

JOSÉ ORTEGA Y GASSET
DER AUFSTAND DER MASSEN

JOSÉ ORTEGA Y GASSET
DER AUFSTAND DER MASSEN

Autorisierte Übersetzung
aus dem Spanischen von
Helene Weyl
Mit einem Nachwort von
Michael Stürmer

Deutsche Verlags-Anstalt

Die Originalausgabe erschien 1930
unter dem Titel »La rebelión de las masas«
bei Revista de Occidente in Madrid.
Die deutsche Ausgabe folgte ein Jahr später
und wurde 1989 um das Nachwort
von Michael Stürmer erweitert.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® NO01967

3. Auflage
Neuausgabe 2023
© Erben von José Ortega y Gasset
© für die deutschsprachige Ausgabe
2002 Deutsche Verlags-Anstalt, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH
Alle Rechte vorbehalten
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-421-04577-5

www.dva.de

I DIE TATSACHE DER ÜBLERÜTTUNG

Es gibt eine Tatsache, die das öffentliche Leben Europas in der gegenwärtigen Stunde - sei es zum Guten, sei es zum Bösen - entscheidend bestimmt: das Heraufkommen der Massen zur vollen sozialen Macht. Da die Massen ihrem Wesen nach ihr eigenes Dasein nicht lenken können noch dürfen und noch weniger instande sind, die Gesellschaft zu regieren, ist damit gesagt, daß Europa heute in einer der schwersten Krisen steht, die über Volker, Nationen, Kulturen koetzen kann. Eine Krise solcher Art ist mehr als einmal in der Geschichte eingetreten. Ihre Kennzeichen und Folgen sind bekannt: Sie heißt der Aufstand der Massen.

Zum Verständnis des umgekehrten Vorgangs ist es gut, daß man von vornherein vermiedet, den Worten »Aufstand«, »Massen«, »soziale Macht« einen ausschließlich oder vorzüglich politischer Sinn beizulegen. Das öffentliche Leben ist nicht nur politisch; es ist zugleich, ja zuvor gestig, sinnlich, wirtschaftlich, religiös; es umfaßt alle Kollektivitäts- und schließt die Art der Kleidung wie des Gemeinsens ein.

Wir nahern uns dieser Realitätlichkeitsfülle vielleicht am besten, wenn wir uns auf eine visuelle Erfahrung stützen und einen Zug unserer Zeit herausheben, der zum Augen zu schnell ist.

Es ist leicht aufzuweisen, wenn auch nicht leicht zu analysieren: ich nenne ihn die Tatsache der Aufzügungen, der

Überfüllung. Die Städte sind überfüllt mit Menschen, die Häuser mit Mietern, die Hotels mit Gästen, die Züge mit Reisenden, die Cafés mit Besuchern, es gibt zu viele Passanten auf der Straße, zu viele Patienten in den Wartezimmern berühmter Ärzte, Theater und Kinos, wenn sie nicht ganz unzeitgemäß sind, wimmelnd von Zuschauern, die Badeorte von Sommerfrischlern. Was früher kein Problem war, ist es jetzt unangenehm: einen Platz zu finden.

Das ist alles. Gibt es ein einfacheres, bekannteres, alltägliches Vorkommnis in unserem Leben? Wie wollen jetzt durch die Oberfläche dieser wichtigen Tatsache hindurchstoßen und werden überrascht aus ihr einen Springquell aufsteigen sehen, der das weiße Licht des Tages, dieses gegenwärtigen Tages, zu dem ganzen Reichtum seines verborgenen Farbenspiels zerhebt?

Was wir sehen, und woher unsere Überraschung? Wie sehen die Menge als solche im Besitz der von der Zivilisation geschaffenen Einrichtungen und Geräte. Doch kaum haben wir uns ein wenig bedacht, so überrascht uns unsere Überraschung. Wie denn! Ist nicht dies der Idealzustand: Die Eisenbahn hat ihre Sitze, das Theater seine Plätze, das Hotel seine Zimmer, damit sie besetzt werden. Zuverlässig, dennoch ist es Tatsache, daß früher solche Anstalten und Verkehrsmittel nicht will zu sehr pflegten, während sie heute die Fülle nicht lassen und Menschen, die sich gerne ihrer bedienten, umkehren müssen. So folgerichtig und natürlich die Erinnerung aussieht, es läßt sich nicht leugnen, daß sie bisher unerkannt war, daß somit ein Wechsel, eine Veränderung vorgefallen ist, die unser bestaunen wenigstens im ersten Augenblick rechtfertigt.

Überraschung, Verwunderung sind der Anfang des Begreifens. Sie sind der eigentliche Spontan-Luxus des geist-

gen Menschen. Darum ist seine Zunfigebarde, die Weh aus staunend geweiteten Augen zu betrachten. Alles in der Welt ist merkwürdig und wunderbar für ein paar wohl geöffnete Augen. Dies eben, das Sichwundern, ist eine Götterfreude, die dem Fußballspieler versagt ist, den Dichter aber im unaufdrücklichen Rausch des Schauenden durch die Welt treibt. Sein Zeichen sind die starrenden Augen. Darum gaben die Alten Minyeren die Eule bei, den Vogel, der immer gehlendet ist.

Menschenansammlungen, Überfülltheit waren früher nicht häufig. Warum sind sie es jetzt?

Diese Mengen sind nicht aus dem Nichts aufgetaucht. Es leben heute ungefähr ebenso viele Menschen wie vor fünfzehn Jahren. Nach dem Kriege hatte die Zahl eher abnehmten sollen. Hier stellen wir auf die erste wichtige Bemerkung. Die Individuen, die diese Menge bilden, gab es vorher, aber nicht als Menge. In kleinen Gruppen oder einzeln über die Welt verteilt, führten sie offenbar ein einsames, ungeselliges, getrenntes Leben. Ein jeder Individuum oder kleine Gruppe nahm einen Platz, vielleicht seinen eigenen auf dem Lande, im Dorf, in der Stadt, im Großstadtviertel ein. Jetzt plötzlich erschienen sie zu Verbünden zusammengefäßt, und unsere Augen sehen überall nur Mengen. Überall Neues; gerade an den vornehmsten Stellen, die, als verhältnismäßig versteinerete Schöpfungen der menschlichen Kultur, vorher ausgewählten Gruppen mit einem Wort den Lüten vorbehalten waren.

Die Menge ist auf einmal sichtbar geworden und nimmt die besten Plätze der Gesellschaft ein. Deiner blieb sie, wenn sie vorhanden war, unbemerkt, sie stand im Hintergrund der sozialen Szene. Jetzt hat sie sich an die Ränge

vorgeschoben, sie ist Hauptperson geworden. Es gibt keinen Helden mehr; es gibt nur noch den Über-

Der Begriff der Menge ist quantitativ und vivar. Wir wollen ihn ohne ihn zu verändern, in die soziologische Terminologie übertragen. Dazu kommen wir zu dem Begriff der sozialen Masse. Die Gesellschaft ist immer eine dynamische Einheit zweier Faktoren der Eliten und der Massen. Die Eliten sind Individuen oder Individengruppen von spezieller Qualifikation; die Masse ist die Gesamtheit der nicht besonders Qualifizierten. Man verstehe darum unter Masse nicht nur und nicht in erster Linie die Arbeitermassen. Masse ist der Durchschnittsmensch. Sie verwandelt sich, was vorher nur Anzahl war — die Menge —, in eine Beschaffenheit: die allen gemeinsame Beschaffenheit nämlich, das sozial Ungeprägte, der Mensch, insoweit er sich nicht von anderen Menschen ablebt, sondern einen generellen Typus in sich wiederholt. Was haben wir mit dieser Verwandlung einer Quantität in eine Qualität gewonnen? Sehr einfach: mit Hilfe dieser wird aus der Ursprung jener klar. Es ist entzückend, zu merken, daß die Entstehung einer Menge normalerweise Überempfindung der Wünsche, Ideen, Lebensformen bei den Individuen verursacht, die zu ihr gehören.

Man wird sagen, daß dies bei jeder gesellschaftlichen Gruppe der Fall ist, so exakt sie zerstet sei. Altersdings, aber mit einem wesentlichen Unterschied. Bei den Gruppen, die als auserlesene gekennzeichnet sind, erstreckt sich die tatsächliche Überempfindung ihrer Mitglieder auf einen Wunsch, eine Idee, ein Ideal, das vermöge seines eigenen Weizens die große Zahl auswählt. Um eine Elite, sei sie wie immer, zu bilden, ist es notwendig, daß sich zuvor jeder einzelne aus besondren, verhaltensmäßig persönlichen

Grunder von der Menge trennt. Sein Anschluß an die Gruppe ist sekundär und nachtraglich gegenüber der Fatsache, daß er sich vereinzelt hat, und geschieht darum zum guten Teil aus Überexzessivität im Sinn Überzeugungen. Es gibt Fälle, in denen der distanzierende Charakter der Gruppen offen zutage tritt, etwa bei den eigentlichen Sektenten, die sich »Non-conformists« nennen, das heißt Gemeinschaft derjenigen, die einander nur in bezug auf ihre Meinungsverschiedenheit mit der großen Masse gleichen. Dieser eigentümliche Zug, daß die wenigen sich zusammenfinden, gerade um sich von den vielen zu trennen, hattet die Bildung jeder Elte am. Mallarmé, als er einmal von dem späthellen Publikum sprach, das einem erlesenen Massiker zählte, sagte mit Feinheit, jettes Publikum bestimmt durch die kleine Zahl der Anwesenden die große Menge der Abwesenden.

Strenghalten läßt sich das Massen von psychologische Tatsache definieren, ohne daß dazu die Individuen in Mengen auftreten müßten. Man kann von einer einzigen Person wissen, ob sie Masse ist oder nicht. Masse ist jeder, der sich nicht selbst aus besonderten Gründen – im Guten oder im Bösen – einen besonderen Wert beimäßt, sondern sich schlechtrweg für Durchschnitt hält, und dem doch nicht wändert, der sich in seiner Heimat wohl fühlt, wenn er merkt, daß er ist wie alle. Man stelle sich vor, ein einfacher Mensch würde sich fragen, ob ihm besondere Eigenschaften auszeihen, ob er für sieb oder das Talent hat, ob er irgendifwie hervorragt, und er müßte sich gestehen, daß er in keinem Betracht ungewöhnlich ist. Dieser Mensch wird sich mittelmäßig und alltaglich, schlecht begabt vorkommen, aber er wird sich nicht als Masse fühlen.

Woran von ausgewählten Gruppen die Rede ist, pflegt gewohntensetzbare Heuchelei den Sinn dieses Wortes zu verdrehen, indem sie mit, als sei ihr unbekannt, daß nicht der Anmaßende, der sich den anderen überlegen glaubt, der ausgewählte Mensch ist, sondern jester, der mehr von sich fordert als die anderen, auch wenn er in seiner Person diese höheren Forderungen nicht zu erfüllen vermag. Man kann die Menschheit einteilen – und diese Unterscheidung trifft etwas sehr Wesentliches – in solche, die viel von sich fordern und sich selbst mit Schwierigkeiten beladen, und andere, die nichts Besonderes von sich fordern, die sich begnügen, von einem Augenblick zum anderen zupleiben, was sie schon sind, ohne Drang aber sich hinaus – Bogen, die im Winde treiben.

Das erinnert mich daran, daß der orthodoxe Buddhismus zwei verschiedene Religionen kennt, eine strenger und tiefer; neuerer und plumper die andere den Mahavira größer Wagen oder große Bahn – und den Hinayana kleiner Wagen, unterer Weg. Das Entscheidende ist, ob wir unser Leben auf den einen oder anderen Wagen stellen, auf möglichst viel oder möglichst wenig Ansprüche.

Die Unterteilung der Gesellschaft zu Massen und Elite ist daher keine Einteilung nach sozialen, sondern nach menschlichen Kategorien, sie braucht nicht mit der Rangordnung der höheren und niederen Klassen zusammenzufallen. Es ist klar, daß man in den höheren Klassen, wenn sie es gerade geworden sind und solange sie es in Wahrheit sind, mindestens Wahrscheinlichkeit Menschen findet, welche den großen Wagen erwählt haben, während sich die niederen normalerweise aus undifferenzierten Individuen zusammensetzen werden. Aber strenggenommen gibt es in jeder sozialen Klasse eine rechte Masse und eine edle Elite. Wie

wir später sehen werden, ist die Vorherrschaft der Masse und des Gewohntlichen selbst in den Gruppen von exklusiver Tradition ein Merkmal unserer Zeit. So macht sich im geistigen Leben, das seinem innersten Wesen nach spezielle Gaben fordert und voraussetzt, der zunehmende Triumpf der unqualifizierten, unqualifizierbaren und durch ihre besondere Anlage gerade nicht qualifizierten Neudenkmöglichkeiten geltend. Ebenso in den noch erhaltenen Gruppen des »Adeis« bei Männern und Frauen. Dagegen findet man heute nicht selten unter den Arbeitern, die sonst als reines Beispiel dessen gelten könnten, was wir Masse genannt haben, Menschen von hervorragender seelischer Zucht.

Es gibt aber in der Gesellschaft Geschalte, Fähigkeiten, Ämter verschiedenster Art, die ihrer inneren Natur nach speziell sind und sonach nur von einer ebenfalls speziellen Begabung gut besorgt werden können. Zum Beispiel gewisse Lebens- und Kunstgenüsse, oder auch die Aufgaben der Regierung und des politischen Urteils über ältere fahle Angelegenheiten. Früher wurden solche Spezialberufe von herzlosen — wenigstens dem Anspruch nach dazu berufenen — Minderheiten ausgeübt. Die Masse verlangte keinen Anteil daran, sie verhehlte nicht, daß sie, wenn sie sich einzumischen wollte, auch jene besonderen Fertigkeiten erwerben, das heißt aufzuholen müßte, Masse zu sein. Sie kannte ihre Rolle in einem gesunden sozialen Kulturspiel.

Wenn wir nun auf die zu Anfang ausgesprochenen Tatsachen zurückkommen, so werden wir in ihnen unzweideutige Anzeichen für einen Erhaltungswechsel der Masse erkennen. Es geht aus ihnen hervor, daß die Masse ent-schlossen in den Vordergrund der Gesellschaft vorrückt; sie besetzt die Loks, bemüht die Gierle, grenzt die Vergnügungen, die ehemals nur den wenigen zustanden. Daß zum

Beispiel die Lokale nicht für die Massen bestimmt waren, ist klar, denn sie sind viel zu klein; das Volk überholt sie beständig und demonstriert damit ad absurdum der am schaulichsten Weise, die neue Tatsache, daß sich die Masse ohne daß sie auftaute, Masse zu sein, an die Stelle der Eliten setzt.

Gewiß wird es niemand beklagen, daß die Leute sich in größerer Zahl und höherem Maße amüsieren, wenn sie nun endlich Lust und Mittel dazu haben. Schlimm ist nur, daß diese Usurpation sich nicht allein im Bereich der Vergnügungen abspielt und abspielen kann, sondern eine allgemeine Haltung der Zeit ist. So glaube ich – vorwegentnimmend, was wir später sehen werden –, daß die politischen Umwälzungen der jüngsten Jahre nichts anderes als ein Imperium der Massen bedeuten. Die alte Demokratie wurde durch eine kraftige Dosis Liberalismus und Verehrung für das Gesetz geradelt. Wer diesen Grundsätzen diente, war verpflichtet, bei sich selber eine strenge Zucht aufrechtzuhalten. Unter dem Schutze des liberalen Prinzips und der Rechtsnorm konnten die Minoritäten leben und wirken. Odeonokratie und Gesetz, legale Lebensgemeinschaft, waren Synonyma. Heute wohnen wir dem Triumph einer Überdemokratie bei, in der die Masse direkt handelt, ohne Gesetz, und dem Gewirrwesen durch das Mittel des materiellen Drucks ihre Wünsche und Geschmacksrichtungen aufzwingt. Es ist falsch, die heile Lage so zu deuten, als sei die Masse der Politik überdrüssig und beträte spezielle Personen mit ihrer Ausübung. Das war früher der Fall, und das war die Demokratie. Damals war die Masse überzeugt, daß schließlich und endlich trotz all ihrer Fehler und Mängel die Politiker etwas mehr von den öffentlichen Fragen verstanden als sie. Jetzt dagegen glaubt sie, es sei ihr gutes

Recht, ihre Staatszivilverhältnisse durchzudrücken und um Gesetzeskraft auszustatten. Ich beweifle, daß es noch eine geschichtliche Epoche gegeben hat, in der die Masse so unumweglos regierte wie in unserer Zeit. Damit spreche ich von einer Hyperdemokratie.

Dasselbe geschieht auf den übrigen Gebieten, ganz besonders auf dem intellektuellen. Vielleicht unterliege ich einem Irrtum, aber der Schriftsteller, wenn er die Feder vor die Hand nimmt, um über einen Gegenstand zu schreiben, den er lange erwogen hat, kann nicht urchin, zu denken, daß mittelmäßige Leute, die sich nie mit diesen Fragen beschäftigten, wenn sie ihn lesen, es nicht tun, um etwas von ihm zu lernen, sondern ein Gegenteil, um über ihn abzurütteln sobald es nicht mit den Platteien übereinstimmt, die sie im Kopf haben. Wenn die einzelnen, aus denen die Masse besteht, sich für besonders begabt hielten, hätten wir es nur mit einem Fall persönlicher Täuschung, aber nicht mit einer soziologischen Unzulänglichkeit zu tun. Charakteristisch für den gegenwärtigen Augenblick ist jedoch, daß die gewöhnliche Seele sich über ihre Gewöhnlichkeit klar ist, über die Unregelmäßigkeit besitzt, für das Recht der Gewöhnlichkeit einzutreten und es ebenfalls zu verteidigen. Wie es in Nordamerika heißt. Anderswohl ist allgemein: Die Masse verachtet alles, was anders, was ausgezeichnet, persönlich, eigenbegabt und erlesen ist. Wer nicht »wie alle« ist, wer nicht »wie alle« denkt, lautet Ceteris, ausgewählt zu werden. Und es ist klar, daß »alle« eben nicht alle sind. »Alle« waren normalerweise die komplexe Einheit aus Masse und andersdenkenden, besonderen Eliten. Heute sind »alle« nur noch die Masse.

II DAS STEIGEN DES HISTORISCHEN NIVEAUS

Dies ist die ungeheure Tatsache unserer Zeit, geschahdert ohne Beschädigung ihres brutalen Aussehens. Sie ist überdies eine beispiellose Neuheit in der Geschichte unserer Zivilisation, die in ihrem ganzen Verlauf nichts Ähnliches aufzuweisen hat. Sollten wir ein Analogon dazu finden, so müßten wir in einen von dem unsrigen völlig verschiedenen Lebenskreis eintauchen, wie hatten wir in die antike Welt und in die Stunde ihres Niedergangs zu versetzen. Auch die Geschichte des römischen Reiches ist die Geschichte der Erhebung und Herrschaft der Massen, welche die führenden Minderheiten abwerbten und auflosten, um selbst ihre Stelle einzunehmen. In jener Zeit trat gleichfalls die Erscheinung der Anwärterlungen, der Überstellung auf. Sie resulte darum, wie Spengler sehr gut beobachtet hat, nicht anders als unsre eigene, kolossale Bauten aufzuführen. Das Zeitalter der Massen ist das Zeitalter des Massigen.¹

Wir leben unter der brutalen Herrschaft der Massen. Ausgezeichnet, schon zweimal haben wir diese Herrschaft -brutal- genannt, denn Gott der Götterimplätze wäre sein Tribut entrichtet, das Billett an der Hand, könnten wir nun

¹ Das bedeutet nicht, daß unser Nagaiz war. Ausgleichend mit der Entstehung solcher Anwärterlungen, die eine Rierung der großen Lande verursachte, ist vorausgesetzt worden, daß es am Anfang des Aufbaus der Welt

wohlgerne weiter in den Gegenstand einzudringen und uns das Schauspiel von deinen betrachten. Dier glaubte man, ich würde mich mit dieser vielleicht treffenden, aber außer lichen Beschreibung begnügen, die mir die Ansicht, die Sene wiedergibt, unter welcher sich die gewaltige Tatsache von der Vergangenheit her darstellt. Wenn ich an dieser Stelle das Thema verließe und meine Untersuchung ohne weiteres abbreche, bliebe dem Leser sehr zu Recht der Ein druck, daß nur das fabelhafte Heraufkommen der Masse an die Oberfläche der Geschichte nichts als ein paar übelau mige und verächtliche Vokabeln, ein Quäntchen Abscheu und ein wenig Wehrwillen entlockte, nun, der bekanntlich für eine radikal aristokratische Haltung der Gesellschaft ein tritt. Radikal aristokratisch, denn ich habe nicht gesagt, daß die menschliche Gesellschaft aristokratisch sei. Ich habe vielmehr gesagt und halte mit immer stärkerer Überzeugung daran fest, daß die menschliche Gesellschaft, ob sie will oder nicht, durch ihr Wesen selbst aristokratisch ist, und das so unentzündbar, daß sie genau so sehr Gesellschaft ist, wie sie aristokratisch ist, und aufhort, es zu sein, in dem Maße, wie sie diesen Charakter verliert. Wohl verstanden, ich spreche von der Gesellschaft, nicht vom Staat. Kein Mensch kann meinen, daß es angeblich dieses gewaltigen Aufblühens der Massen aristokratisch wäre, sich mit einem kurzen, gezierten Achselzucken zu begnügen wie ein Kavalier aus Versailles. Versailles – man versteht recht, das Versailles des gezierten Achselzuckens – ist nicht aristokratisch, es ist das gerade Gegenteil, es ist der Tod und die Verwesung einer herlichen Aristokratie. Wahhaft aristokratisch war an jenen Geschöpfen nur noch die amüti ge Würde, mit der sie auf ihrem Hals den Besuch der Guillotine zu empfangen verstanden; sie empfingen sie wie die

Geschwulst das Messer. Nein, wer die harte Aufgabe der Aristokratien fühlt, wird durch das Schauspiel der Masse gespont und entflammmt wie der Bildhauer von der Gegenwart jungfräulichen Marmites. Die rechte Aristokratie einer Gesellschaft droht in nichts jener beschränkten Gruppe die den Namen der »Gesellschaft« für sich allein in Anspruch nimmt, die sich selbst »die Gesellschaft« nennt und schlichtlich davon lebt, sich einzuladen oder nicht einzuladen. Da allein in der Welt seine Tugend und Bestimmung hat, kommt in unserer großen Welt auch dieser kleinen eleganten Welt die illogische zu, aber sie ist sehr untergeordnet und nicht zu vergleichen mit den heraklitischen Geschäftten der echten Aristokratien. Ich kann nichts dagegen, über den Sinn des scheinbar so vunroren Lebens dieser Eleganten zu sprechen, aber unser Gegenstand ist jetzt ein anderer, von größeren Verhältnissen. Denn auch diese vornehme Gesellschaft selbst geht offenbar mit der Zeit. Eine torundgebende junge Dame, ganz Jugend und Gegenwart, ein Stern erster Ordnung am Zodiakus der Madrider Eleganz, macete mich sehr nachdenklich, da sie zu mir sagte: »Ich mag keinen Ball, zu dem nicht mindestens achtundfünfzig Personen geladen sind.« Zu dieser Äußerung sah ich, daß der Stil der Massen jetzt in allen Lebenswirklichkeiten triumphiert und sich selbst an seinen äußersten Enden durchsetzt, die den Happy few vorbehalten schenkt.

Ich lehne darum jede Interpretation unserer Zeit, die den positiven Sinn unter der Herrschaft der Massen übersieht, genau so ab wie alle jene Deutungen, welche diese Herrschaft freudlich und unbesorgt ohne einen Schauder des Entsetzens betrachten. Jedes Schnickzal ist in seinem höchsten Grand spannungsvoll und leidvoll. Wenn nicht die Gefahr der Zeit auf den Nageln gebrannt hat, der ist nicht ins

innerer Gehäuse des Schicksals gedrängt, er hat nur seine krankliche Wange berührt. Und bedroht die moralische Erhebung der Massen, die hirnlosig, gewaltätig, unlesbar und zweideutig ist wie jedes Schicksal. Wohin führt sie uns? Ist sie ein radikal Boses oder ein mögliches Gut? Sie ist da, ungebremst über unserer Zeit aufgerichtet wie ein Riese, ein kosmisches Fragezeichen, dessen ewig zweideutige Gestalt halb an Reichtum und Glück, aber halb auch an etwas gehabt, das sein Triumphieren vertracht.

Die Tatsache, die wir setzen müssen, läßt sich unter folgenden zwei Gesichtspunkten betrachten. Erstens, die Lebensmöglichkeiten, die heute den Massen offenziehen, decken sich zum großen Teil mit denen, die früher ausschließlich den wenigen vorbehalten schufen. Zweitens gleichzeitig lassen sich die Massen von den Eltern nicht mehr führen, sie verzweigern ihnen Gehorsam, Gefolgschaft, Respekt; sie tun sie ab und nehmen selbst ihren Platz ein.

Mit der ersten Behauptung sei ausgedrückt werden, daß die Massen an den Genüssen teilhaben und sich der Gierate bedienen, die von ausgewählten Gruppen erfüllt wurden und früher nur diesen zu Gebote standen. Sie haben Neugänge und Bedürfnisse erwischen, die bisher für verfeindet galten. Weil sie als Vortrecht der wenigen waren. Ein einfaches Beispiel: 1820 gab es in Paris keine zehn Badzimmer in Privathäusern, man lasse daranum die Memoiren der Comtesse de Brignac. Aber mehr noch: die Massen kennen und eben heute viele Techniken verhältnismäßig gut, die früher nur Einzelne handhabten.

Und nicht nur materielle, sondern, was wichtiger ist, auch politische und soziale Techniken. Im 18. Jahrhundert

machten gewisse kleine Gruppen die Entdeckung, daß jedes menschliche Wesen vermöge der bloßen Tatsache seiner Geburt und ohne die Notwendigkeit irgendwelcher besonderer Befähigung gewisse grundlegende politische Rechte, die sogenannten Menschen- und Bürgerrechte, besitzt und daß strenggenommen diese allen gemeinsamen Rechte die einzigen seien, die es überhaupt gebe. Jedes andere Recht, das sich an besondere Gaben heftet, würde als Vorrecht verdammten. Es war dies zunächst ein bloßer Lehrratz und Einfall einiger weniger, dann begannen diese wenigen, von ihrer Idee praktischen Gebrauch zu machen; sie durchzusetzen und besagte Rechte zu beanspruchen; es handelte sich um die vornehmsten Eliten. Vor dem Bewußtsein der Masse jedoch waren jene Rechte während des ganzen 19. Jahrhunderts, wenn sie sich auch mehr und mehr dafür als für ein Ideal begeisterten, nichts, was ihr zukam; sie allein sah nicht aus und maßte sie nicht geltend, ihr Leben und ihr Gefüll von sich selbst blieb unter den demokratischen Gesetzgebungen dasselbe wie unter dem alten Regime. Das Volk – wie man es damals nannte – das Volk wußte, daß es souverän war, aber es glaubte nicht daran. Heute ist jenes Ideal Wirklichkeit geworden, noch ruht in den Gesetzgebungen, die außerhalb Schemata des öffentlichen Lebens sind, aber im Herzen jedes einzelnen, wie er unten stehen möge, einschließlich des Reaktionärs, das heut' quob sic denjenigen, welcher die Institutionen verletzt und nur Fäuste hat, zu denen ihre Rechte anerkannt werden. Wer die wunderliche soziale Lage der Massen nicht erfaßt hat, kann nach meiner Meinung nichts von dem verstehen, was heute in der Welt geschieht. Die Souveränität des unqualifizierten Individuums, des Menschen als solchem, die früher eine Idee oder ein legislatives Ideal war, ist jetzt als wesentlicher Inhalt in

das Bewußtsein des Durchschnittsmenschen eingegangen. Und man merke wohl: wenn etwas, das ein Ideal war, zum Bestandstück der Wirklichkeit wird, liegt es unerträglich auf, Ideal zu sein. Die Würde und magische Höhe, welche Attribut des Ideals ist und ihm seine Macht über den Menschen gibt, verliert. Die gleichmachenden Rechte, die jene gesäßigendig demokratische Orientierung entdeckte, sind aus Zielen und idealen Ansprüchen und unbewußte Voraussetzungen geworden.

Nun weißt, jene Rechte hätten nur den einen Sinn: die Menschenseelen ihrer müden Knechtschaft zu entstellen und in ihnen ein Gefühl der Freiheit und Würde aufzufüllen. War es nicht dies, was man wollte? Dem Durchschnittsmenschen das Bewußtsein geben, daß er Herr seiner selbst und seines Lebens sei? Man hat es erreicht. Warum beklagen sich die Liberalen, die Demokraten, die Fortschrittliter von vor dreißig Jahren? Sollten sie etwa wie Kinder die Naivität gewünscht haben, aber nicht ihre Folgen? Man wollte den Durchschnittsmenschen zum Herrn machen. Dann darf man sich nicht wundern, wenn er nach seinem eignen Gedanken handelt, wenn er alle Genußse verlangt, entschlossen seinen Willen durchsetzt, jede Unterordnung verweigert und auf niemanden hört, wenn er seine Person und seine Freiheitserbrechen pflegt und sich sorgfältig kultdet. Es sind dies einige der ständigen Begleiterscheinungen des Herrn bewußtseins. Jetzt finden wir sie in dem Durchschnittsmenschen wieder.

Wir sahen, daß dem Durchschnittsmenschen heute ein vitales Repertoarium zur Verfügung steht, wie es jetzt für die höchsten Schichten kennzeichnend war. Nun stellt aber der Durchschnittsmensch den Bilden dar, über dem sich die Geschichte jenes Zeitalters bewegt. Er ist in der Geschichte,

was das Merzeniveau in der Geographie. Wenn also das mittlere Niveau jetzt da liegt, wohin sonst nur die Eltern gelangen, besagt das schlicht und einfach, daß sich das gesellschaftliche Niveau plötzlich erhöht hat — nach langen unterirdischen Vorbereitungen, aber in seinen Äußerungen plötzlich, mit einem Sprung, in einer Generation. Die menschliche Lebenshaltung als Ganzer ist gestiegen. Der Soldat von heute, möchte man sagen, hat vieles vom Hauptmann, die menschliche Heerschur besteht schon aus jünger Hauptleuten. Man braucht nur die Energie, die Unterschiedlichkeit und Unbekümmertheit anzusehen, mit der sich heute eigentlich beliebiger Mensch durch das Dasein bewegt, den Genial, der sich pfeift, ergreift und seinen Willen durchsetzt.

Alles Gute und alles Höre der Gegenwart und unmittelbaren Zukunft haben ihre Ursache und Wurzel in dieser allgemeinen Steigen des historischen Pegelstandes.

Hier öffnet sich nun ein unerwarteter Ausblick. Daß heute das mittlere Lebensniveau dem der alten Minoritäten entspricht, ist neu für Europa, aber es bestimmt von vornherein die Gestaltung Amerikas. Man denke, um ein konkretes Beispiel zu nehmen, an den Grundzatz der Freiheit vor dem Covery. Das Bewußtsein, Herr seiner selbst und jedem andern gleich zu sein, ist eine Lebensstimmung, zu der in Europa nur hervorragende Gruppen gelangten; in Amerika herrscht sie seit dem 18. Jahrhundert, also praktisch von Anfang an. Und eine neue, noch merkwürdigere Übereinstimmung: Wie diese seelische Verlassung in dem europäischen Durchschnittsmenschen auftritt und seine allgemeine Lebenshaltung steigt, nimmt das Dasein auf dem Alten Kontinent in all seinen Ordnungen plötzlich eine Form und Färbung an, die viele zu der Äußerung veran-

Jahr, Europa amerikanisierte sich. Die das sagten, malten der Erwähnung keine besondere Bedeutung bei; sie glaubten, es handle sich um einen leichten Wechsel der Sitten und Gebräuche, um eine Mode, die sie, durch den äußeren Ansehen irregelmäßig, irgendeinem Einfluß Amerikas auf Europa zuschrieben. Damit hat man nach meiner Meinung die Frage verflacht, die viel verstellter, überzährender und tiefer ist.

Die Galanterie möchte mich jetzt verleiten, den Menschen über dem Meer zu sagen, Europa habe sich in der Tat amerikanisiert und es sei dies eistem Einfluß Amerikas auf Europa zu danken. Doch nein, die Wahrheit kollidiert mit der Ehrlichkeit, und sie muß siegen. Europa hat sich nicht amerikanisiert. Es hat noch keinen nennenswerten Einfluß von Amerika empfangen. Eines wie das andere nimmt, wenn überhaupt, erst jetzt seinen Anfang, die jüngste Vergangenheit jedoch, der Keimboden der Gegenwart, weiß nichts davon. Wie stollen hier auf ein hoffnungsloses Gewirr schmetter Vorstellungen, die uns Amerikanern und Europäern, den Blick trüben. Der Triumph der Massen und die darauf folgende gewaltige Hebung des vitalen Niveaus sind in Europa aus inneren Gründen nach zwei Jahrzehnten fortwährender Erziehung der Massen und einer damit gleichlauenden wirtschaftlichen Bereicherung der Gesellschaft entstanden. Nur das Legebett fällt mit dem entscheidenden Zug des amerikanischen Lebens zusammen; und aus diesem Grund, weil der moralische Zustand des europäischen Durchschnittsmenschen jetzt mit dem des Amerikaners übereinstimmt, verstellt er zum erstenmal das amerikanische Leben, das ihm solange dunkel und ratselhaft war. Es handelt sich also nicht um einen Einfluß, der ein wenig verwunderlich, der eher ein Rückfluß wäre, son-

denn um etwas, woran man am wenigsten dachte, es handelt sich um einen Ausgleich. Schon immer kam es den Europäern vor, als ob in Amerika der durchschnittliche Lebensstandard höher wäre als auf dem Alten Kontinent. Diese nicht gerade tief eindringende, aber einleuchtende Erkenntnis gab zu der nie in Zweifel gezogenen Meinung Anlaß, daß Amerika die Zukunft sei. Man begreift, daß ein so verbreiteter und verankter Glaube nicht in der Luft hing – wie Ordnungen, die der Sage nach seine Wurzeln im Raum wachsen. Seit Urzustand war eben die vage Überzeugung vor einem höheren Lebensstandard jenseits des Ozeans, der übrigens im Widerspruch zu dem, am europäischen gemessen niedrigen, Niveau der amerikanischen Eliten stand. Aber die Geschichte führt sich wie die Landwirtschaft von den Eltern und nicht von den Uptakes, von der durchschnittlichen Höhe der Gemeinschaft und nicht von ihren Spitzen.

Wir leben in der Zeit des Ausgleichs, die Verhältnisse gleichen sich aus. Die Kultur der verschiedensten Gesellschaftsklassen gleicht sich aus, die Geschlechter gleichen sich aus. Nun wohl es gleichen sich auch die Kontinente aus. Und da der Europäer vital tiefer stand, hat er bei dieser Nivellierung nur gewonnen. Von dieser Seite gesehen bedeutet der Aufstand der Massen einer innerenfleischen Zuwachs in Lebenskraft und -mög'chkeiten, gerade das Gegenteil, also von dem, was wir sonst über den Niedergang Europas hören. Eine unklare und grebe Wendung bei der spannend reich weibl., worauf sie sich berichtet, auf die europäische Vitalität. Von den Staaten und der Kultur Europas werden wir später ein Wortlein reden, und zur sie gilt vielleicht die zitierte Wendung, was über die Lebenskraft angeht, so müssen wir von vorneherein feststellen, daß von ih-